

Die Geschichte der KZ-Gedenkstätte Kaltenkirchen

a. Einleitung

Die Entstehungsgeschichte der KZ-Gedenkstätte Kaltenkirchen in Springhirsch reicht zurück in das Jahr 1975. Bis dahin hatte es die „Allianz des Schweigens“ geschafft, das KZ-Außenkommando Kaltenkirchen fast völlig aus dem Gedächtnis der Menschen zu tilgen. An der Stelle, wo das ehemalige Lager vom Sommer 1944 bis zum Frühjahr 1945 existierte, wuchs inzwischen ein „Wald des Vergessens“.

Dreißig Jahre nach der Befreiung von der Nazi-Herrschaft im Jahre 1975 wurde Gerhard Hoch, damals Mitarbeiter der Kaltenkirchener SPD-Zeitung „Info“, von einem älteren Parteimitglied darauf aufmerksam gemacht, dass ein Außenlager des KZ-Neuengamme in Kaltenkirchen bestanden habe. Hier seien mehr als 500 KZ-Häftlinge aus Neuengamme untergebracht und damit beauftragt gewesen, den Militärflugplatz Kaltenkirchen auszubauen. Gerhard Hoch recherchierte daraufhin und veröffentlichte in dem SPD-Blatt einen Artikel unter der Überschrift **„Kaltenkirchens blutige Erde“**. Denn er hatte bald herausgefunden, dass das KZ-Lager irgendwo an der B4 zwischen Quickborn und Lentförden gelegen hatte und dort Hunderte von Häftlinge nach dem Prinzip „Vernichtung durch Arbeit“, das für alle Konzentrationslager im Reich galt, zu Tode geschunden worden waren.

Gerhard Hoch ruhte von diesem Zeitpunkt an nicht mehr. In vielen Veröffentlichungen deckte er die jüngste Vergangenheit auf, entriss sie dem gewollten Vergessen und erfuhr dabei Widerstände, aber auch Unterstützung. Damit waren die Voraussetzungen geschaffen worden für die Entwicklung einer Gedenkstätte genau hier am Ort des damaligen Leidens. Aber es sollten noch mehr als zwanzig Jahre vergehen, ehe die schon lange gehegte Idee einer Gedenkeinrichtung Gestalt annehmen durfte. Das ist zäher Kleinarbeit und beharrlichem Willen zu verdanken, dem Willen nämlich, für die Jugend und für die breite Öffentlichkeit in der hiesigen Region den eigenen zeitgeschichtlichen Hintergrund bewusst zu machen und wach zu halten mit dem Ziel, dass niemals wieder solche Untaten – hinter welcher Maske auch immer – von Menschen an Menschen verübt werden können.

Immer wieder zog es Gerhard Hoch an die Stelle an der B4, wo nach seiner Kenntnis das KZ-Außenkommando gewesen sein musste, um vielleicht doch noch Reste und Hinweise zu finden. Erst im Herbst 1994 fand er zufällig unter einer dicken Laubschicht eine Betonplatte, die sich später als die Küchenplatte im Versorgungsbereich der Nordbaracke identifizieren ließ. Damit war zu erwarten, dass mit weiteren Ausgrabungen hier noch mehr Überreste zu finden wären. Die Idee einer Gedenkstätte nahm nun konkretere Gestalt an.

b. Mit dem Bagger zum Durchbruch

Im Sommer 1995 meldeten sich zwei junge Leute, die Studentin Maren Grimm und der Student Oliver Gemballa, beide aus Hamburg, die Bücher von Gerhard Hoch gelesen hatten. Sie begannen zusammen mit Gerhard Hoch, ausgehend von der Küchenplatte, systematisch nach weiteren Spuren des ehemaligen Lagers zu suchen. Der Grabungsexperte Dietrich Alsdorf unterstützte sie dabei fachmännisch. Aber mit Hacke und Schaufel ließen sich nur magere Ergebnisse erzielen. Ein Bagger musste her.

Inzwischen hatte Dr. H.-J. Häßler, Vorsitzender des Instituts für Friedens- und Konfliktforschung, von dem Vorhaben erfahren. Er sagte einen Zuschuss von 1000 DM zu. Damit konnte für einen Tag ein Bagger samt Baggerfahrer gemietet werden. Schnell stieß der Bagger auf Überreste der Wasch- und Latrinenbaracke. Er hatte am Ostrand des ehemaligen Lagers wegen des dort fehlenden Baumbestandes gebaggert. Mit kleinerem Gerät, also in mühsamer Kleinarbeit von Hand, legten die beiden jungen Leute und weitere Helfer die Ruinenreste frei. Diese Fundamentreste der früheren Wasch- und Latrinenbaracke sollte später zum Herzstück der KZ-Gedenkstätte Kaltenkirchen werden.

c. Das Projekt bekam Eigendynamik

Verschiedene Stellen und Institutionen staatlicher und privater Natur horchten auf, als das Projekt öffentlich bekannt geworden war. Sie boten ihre Hilfe an und gaben dem Vorhaben, eine Gedenkstätte zu errichten, entscheidende Impulse.

So wurde das Wissenschaftsministerium der Landesregierung SH im September 1997 auf die Arbeiten aufmerksam. Es bot finanzielle Unterstützung an. Im Dezember 1997 sagte es 10 000 DM zu.

Die „Amical International de Neuengamme“, der Freundeskreis ehemaliger Neuengammer KZ-Häftlinge erfuhr von dem Projekt und es begann eine freundschaftliche Zusammenarbeit.

Im Oktober 1997 stellte die Firma Rasch, Weddelbrook, einen Frontlader gegen Entgelt zur Verfügung. Der Erdaushub diente zur Anlage eines Walles entlang des nördlichen Weges.

Im November 1997 vermaßen Fachleute aus Hamburg das Gelände auf der Grundlage britischer Luftfotos, so dass die Lage der ehemaligen Baracken zugeordnet und vor Ort die Barackenbegrenzungen durch Lattenzäune dargestellt werden konnten.

Im November 1997 gelang es, für 100 DM pro Tag einen Minibagger auszuleihen. Jetzt konnte von Maren Grimm und Oliver Gemballa die Latrinengrube vollständig entleert werden. Seitdem waren die Fundamente der Wasch- und Latrinenbaracke freigelegt und sichtbar. Damit die Latrinengrube nicht einstürzte, wurden sie durch eine Betonwand stabilisiert. Eine weitere freigegrabene Backsteinmauer wurde mit eisernen Stützstreben provisorisch gehalten.

Im Dezember 1997 begrüßte der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge das Projekt und empfahl eine Firma zur Herstellung einer Informationstafel.

Im Januar 1998 begann das Bemühen, das Amt Kaltenkirchen Land zur Übernahme der Trägerschaft zu bewegen. Sie scheiterte an der Mehrheit der politischen Vertretung der Amtsgemeinden und an dem besonders ablehnenden Einfluss des Amtsvorstehers.

Bis zum Herbst 1998 erschienen viele Besucher auf dem Gelände, die für die Förderung der Gedenkstätte wichtig waren. Genannt sei hier die Kultusministerin Gisela Böhrk von der rot-grünen Landesregierung.

Auch von privater Seite gingen Spenden ein, z.B. von der Deutschen Bank 5000 DM, von Prof. Dr. Reemtsma 5000 DM und die AKN, die seinerzeit die Häftlingstransporte von Neuengamme nach Kaltenkirchen besorgte und den Evakuierungstransport nach Wöbbelin

durchgeführt hatte, zeigte sich entgegenkommend. Sie förderte den wichtigen Druck von Infopapieren.

d. Einbindung der Schulen

Man bemühte sich besonders um die Schulen der Region, denn die wachsende Gedenkstätte sollte als Lernort der Geschichte ausgebaut werden und besonders die Jugend ansprechen. Fast von Anfang an hatten immer wieder Schülergruppen in Springhirsch gearbeitet. Es wurde mit vielen Lehrern eine regelmäßige Betreuung der Gedenkstätte durch Schüler verabredet. So gelang es, 20 Schulen im Umkreis der Gedenkstätte als Patenschulen zu gewinnen, die sich verpflichteten, die notwendigen Pflegearbeiten im Gelände zu übernehmen. Schulklassen erschienen seitdem zum Unkrautjäten, zum Entfernen von Unterholz, zu Erdarbeiten, aber auch zum zeitgeschichtlichen Unterricht.

Durch eigenes Mittun und Arbeiten am Ort des damaligen Leidens könnten Betroffenheit, Mitleid und Neugier bei den jungen Menschen geweckt werden, so hofften die Initiatoren. Die Schüler sollten erfahren, „dass die schlimmsten Erscheinungsformen des Nationalsozialismus nicht nur in fernen Gegenden zutage traten, sondern gleichfalls in der engsten Heimat und mitten in der damaligen Gesellschaft unter den Augen Tausender Zeitgenossen.“ (Gerhard Hoch: Bericht an die DGB-Jugend am 16.9.2002)

Im Herbst 1998 ließ der Lehrer Jürgen Fock von seinen Realschülern ein Modell des früheren KZ-Außenkommandos Kaltenkirchen anfertigen. Als Grundlage dienten den Schülern die britischen Luftaufnahmen vom Winter '44/'45.

e. Der Trägerverein gründet sich

Im Februar 1999 formierte sich die „Arbeitsgruppe KZ-Kaltenkirchen“ unter der Leitung von Gerhard Hoch. Sie trieb die weitere Ausgestaltung der Gedenkstätte voran. Es ging um die Textgestaltung einer Informationstafel, um eine dauerhafte Barackenmarkierung im Gelände, aber vor allem um ein Modell einer Trägerschaft, damit für die Zukunft die Gedenkstätte gesichert werden konnte.

Nachdem das Amt Kaltenkirchen Land die Übernahme einer Trägerschaft abgelehnt hatte, wandte sich die Arbeitsgruppe an die Stadt Kaltenkirchen. Zwar war auch sie aus Kostengründen nicht bereit, eine alleinige Trägerschaft zu übernehmen, aber die Stadtverwaltung half das Modell einer privatrechtlichen Trägerschaft zu entwickeln, die geeignet erschien, die Lasten auf viele Schultern zu verteilen.

So gründete sich am 5. Juli 1999 mit Hilfe der Stadt Kaltenkirchen der „Trägerverein KZ-Gedenkstätte Kaltenkirchen in Springhirsch e.V.“ Ihm traten schon in der Gründungsversammlung viele Gemeinden der näheren Umgebung und 28 Einzelpersonen bei, später auch viele Kirchengemeinden, Schulen und Firmen. Am gleichen Abend wurde der Vorstand des Trägervereins gewählt. Diese Konstruktion der Trägerschaft hat sich bis heute bewährt. Der Vorstand, der sich einmal im Monat trifft, kann heute auf eine erfolgreiche Arbeit zurückblicken.

f. Das Dokumentenhaus

Der Traum von einem Dokumentenhaus konnte durch großzügige Hilfen und Spenden von privater Seite im Januar 2001 verwirklicht werden. Ein ansehnlicher Bürocontainer wurde am Nordostrand der Gedenkstätte zusammengesetzt und dort auf solide Fundamente gestellt. Der Container war von der Hamburger sozialen Einrichtung „Beschäftigung und Bildung e.V. Betriebsstätte Metallbau Finkenwerder“ besonders preisgünstig angeboten worden. Die Kreissparkassen Segeberg und Pinneberg finanzierten den Container, ebenso einen Teil der Inneneinrichtung. Tische und Stühle spendete die Firma „dodenhof Kaltenkirchen und die Schlesweg verlegte kostenlos ein Stromkabel zur Energieversorgung des Dokumentenhauses.

Damit konnte endlich die KZ-Gedenkstätte ihre Funktion als Lernort der Geschichte wahrnehmen, denn es stand mit dem Dokumentenhaus eine beheizbare Tagungsstätte zur Verfügung, die sogar Platz für eine ganze Schulklasse bot, in der eine Dauerausstellung eingerichtet werden konnte, in der die Vorstandssitzungen stattfanden und in der Lehrveranstaltungen mit Videovorführungen angeboten wurden.

Seit dem April 2002 wird das Dokumentenhaus sonntags von 11.00 bis 17.00 Uhr für das Publikum geöffnet. Über das Sommerhalbjahr bis Oktober können Besucher die Ausstellung betrachten, Bücher und Aufsätze einsehen, Fundstücke, Fotos und Dokumente begutachten und mit der Aufsicht Kontakt aufnehmen, die gerne zu näheren Erläuterungen und zu Gesprächen bereit ist.

Die Ausstellung im Dokumentenhaus war im November 2002 fertiggestellt worden. Die 32 großen Wandtafeln können von den Besuchern durchgeblättert werden. Sie sind aus Platzgründen an zwei Wandhalterungen befestigt. Sie informieren mit Bildern, Texten, Grafiken und Dokumenten nicht nur über das ehemalige KZ-Außenkommando Kaltenkirchen, sondern stellen auch die Geschichte in der Region vor der Existenz des Lagers dar, ebenso die Jahre nach 1945, als das große absichtliche Vergessen und Verschweigen einsetzte. Damit wird ein Bild über die Ursachen und Voraussetzungen des KZ-Lagers gegeben, es wird über die Zustände im Lager und über das Lagerleben berichtet, es wird über die vielfältige Zustimmung, Unterstützung, Wissen und über vereinzelte Widerstände in der hiesigen Bevölkerung informiert und es wird der Umgang mit der Geschichte dargestellt, wie er nach 1945 in der hiesigen Region gepflegt wurde.

Zu der Ausstellung wurde ein Katalog geschaffen, der die Darstellung aller Tafeln enthält und für eine Spende über € 4 (Selbstkostenpreis) von den Besuchern mitgenommen werden kann.

g. Weiterer Ausbau der Gedenkstätte

Im Frühjahr 2000 entstanden die beiden großen Gedenktafeln vor dem ehemaligen Appellplatz. Die eine gibt einen übersichtlichen Lageplan des ehemaligen KZ-Außenkommandos nach einem Luftfoto der Royal Air Force vom 25.12.44. Die andere berichtet über die Geschichte und Bedeutung des früheren Lagers. Der Text spricht u.a. von der hohen Opferzahl unter den KZ-Häftlingen, verursacht durch „rücksichtslosen Arbeitseinsatz, mangelhafter Ernährung, unzureichender Kleidung, fehlender medizinischer Versorgung, Erniedrigungen, Schläge und auch Morde“. Dass viele Tote einfach im Flugplatzgelände „verscharrt“ worden waren, stellt der Text ungeschminkt dar wie auch die Tatsache, dass 85 Wachsoldaten von der Luftwaffe der SS-Führung bei der Bewachung der

KZ-Häftlinge zur Seite gestanden hatten. Diesmal stieß der deutliche Text von Gerhard Hoch auf keine Widerstände in den Gremien der Stadt Kaltenkirchen wie bei früherer Gelegenheit.

Eine enorme Aufwertung erfuhr die Gedenkstätte mit der künstlerischen Gestaltung durch den Bildhauer Ingo Warnke. Besonders beeindruckt der „Drehstein“ auf dem ehemaligen Appellplatz die Besucher. Auf ihm ist die letzte Strophe des Gedichtes von Stefan Hermlin „Asche von Birkenau“ spiralförmig von oben nach unten aufgetragen. Drei weitere Gedenksteine, der „Hungerstein“, der „Folterstein“ und der „Sargstein“ komplettieren die künstlerische Gestaltung.

Inzwischen wurde der Vorplatz des Dokumentenhauses mit Platten befestigt, eine Einfriedigung des Geländes nach Norden hin vorgenommen, um die Gedenkstätte aus der freien Landschaft herauszuheben, ein Wall zur Bundesstraße 4 hin angelegt und Ruhebänke für die Besucher aufgestellt.

h. Wie geht es weiter?

Der Innenzaun um die einzig vorhandenen Fundamentreste beginnt morsch zu werden. Er soll Besucher daran hindern, die Ruinen zu betreten. Außerdem soll er in etwa die Umrisse der ehemaligen Wasch- und Latrinenbaracke markieren. Er muss erneuert werden. Das ist ein ziemlich teures Projekt, weil eine dauerhaftere und stabilere Lösung als bisher angestrebt wird. Im Januar 04 war der Innenzaun von unbekanntem Tätern mutwillig niedergedrückt worden. Diebstähle und weitere kleinere Beschädigungen wirkten wie Nadelstiche von einer Seite, für die, wie vermutet werden kann, die Gedenkstätte ein Dorn im Auge ist. Da die Gedenkeinrichtungen aus naheliegenden Gründen sehr sensibel sind, erfordern Angriffe auf sie höchste politische Wachsamkeit.

Die Namen und Daten der Toten des ehemaligen KZ-Lagers sollen, soweit sie bekannt sind, auf größeren runden Flusssteinen aufgetragen und am Rande des Rundweges ausgelegt werden. Das ist eine umfangreiche Arbeit, die sehr viel Geschick und Einfühlungsvermögen erfordert. Ob Schüler dazu in der Lage sind, wird geprüft.

So wie schon die Zuwegung zum „Drehstein“ befestigt und mit grauem Basaltstein eingefasst worden war, soll auch der Rundweg um den Innenzaun ansehnlich gestaltet werden.

Es stehen also noch Verbesserungen an, für die auch zukünftig die Spendenbereitschaft von privater und staatlicher Seite notwendig sein wird.

i. Zusammenfassung

Bis zur heutigen Gedenkstätte war es ein langer und mühsamer Weg gewesen. Seit der Entdeckung des KZ-Lagers Kaltenkirchen 1975 hat es über 25 Jahre gedauert, bis heute eine Gedenkstätte an der Stelle existiert, wo sich damals das Leiden von KZ-Häftlingen vieler Nationen konzentrierte.

Welche Widerstände hatte es anfangs in Kaltenkirchen gegeben, die mit behutsamer Geduld, aber auch beharrlich überwunden werden mussten! Vergessenwollen, Angst vor

„Nestbeschmutzung“, Spuren alten unseligen Denkens und ein eisiges Schweigen, das sich wie Reif über alles legte und die Herzen verschloss, alles das war aus dem Weg zu räumen. Spuren davon gibt es heute noch in der Kaltenkirchener Kirchengemeinde, wo der damalige Pastor Ernst Szymanowski (von 1927 bis 1933 ev. Pastor in Kaltenkirchen), später unter dem Namen Ernst Bieberstein zum Massenmörder an über 2000 Juden geworden, noch immer seinen Schatten wirft, weil seine Geschichte von zuständiger und betroffener Seite nicht entmystifiziert und die Trauerarbeit bis heute verweigert wird.

Und das soll das Ziel unserer Gedenkstättenarbeit sein: Aufklären, dem Vergessen entreißen, der Opfer gedenken, sie betrauern, mit liebevollem Blick auf sie schauen und mahnen. Die Täter dürfen nicht dämonisiert werden, aber ihre Untaten werden ungeschminkt geschildert und sie selber mit Namen genannt. Wir legen entschieden die Messlatte humanen Denkens und mitmenschlicher Werte an. Wenn Humanismus unsere Richtschnur ist, dann schauen wir mit menschlich verstehendem und erkennendem, aber auch mit dem wertenden Blick zurück, der die Verbrechen als solche wahrnimmt und sie beschreibt. Begreiflicher Zorn über die Verbrechen darf unseren Blick nicht trüben. Wo Vergebung möglich erscheint, dürfen wir ihr den Weg nicht verbauen. Aber Vergebung ist eine Leistung, die nur von den Opfern erbracht werden kann.

Es geht auch darum, den Blick für Verstöße gegen humane Werte zu schärfen, um gewappnet zu sein für gegenwärtige Strömungen, die in unheilvolle Richtungen weisen. Als Lernort der Geschichte soll unsere Gedenkstätte besonders junge Menschen erreichen. Sie brauchen die Erinnerung, den hellen klaren Blick auf das Vergangene, der nicht dämonisiert, damit bei ihnen Mitmenschlichkeit, Achtung vor dem anderen, Rücksicht auf den Schwächeren, Toleranz gegenüber dem Fremden und der Mut, für diese Werte sich einzusetzen, wachsen können. Sie werden z.B. bei ihrer Rückschau auf das Gewesene erkennen, welche unmenschliche Folgen der damalige Opportunismus der Bevölkerung in der hiesigen Region gehabt hatte. Opportunismus, Anpassung und blindes Mitläufertum, so werden sie lernen, können auch heute das mitmenschliche Klima vergiften. Sie werden die Zeichen dafür besser erkennen können.

Unseren Auftrag verstehen wir als einen politischen und pädagogischen. Der Gefahr, das Gedenken zu musealisieren, womit der eigentliche Anlass des Gedenkens aus dem Blickfeld geriete oder bei vielen Menschen Überdruß erzeugte, begegnen wir bewusst mit der Schwerpunktsetzung unserer Arbeit auf Information und Aufklärung, wobei konkrete Lebensläufe und Schicksale von handelnden und betroffenen Personen aus der Vergangenheit und die Deutung von Funden und Dokumenten im Mittelpunkt stehen sollen.